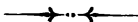


# Franz Anton Berchtold-Sonnenburg.



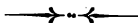
## Ein Erinnerungsblatt

zur hundertjährigen Wiederkehr seines Todestages

(14. März 1809).

Motto:

Nur ein Volk, das seine Vergangenheit kennt und sich derselben bewußt ist, vermag seine Gegenwart zu verstehen und den aufsteigenden Weg in die Zukunft zu wandeln.



Von

**Adolf Pergler,**

k. k. Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher  
in Aspang N.-Ö.



## Vorwort.

Am 14. März l. J. jährt sich zum hundertsten Male der Todestag eines Mannes, der das Muster eines von unerschütterlicher Kaisertreue und edelster Vaterlandsliebe beseelten Beamten war, der 44 Jahre Kaiser und Reich opferfreudig die wertvollsten Dienste leistete und für dieselben von 1805 auf 1806 durch 5 Monate hindurch schwere Gefangenschaft und bis zu seinem Tode unsägliche Leiden erduldet.

Seine hervorragende Persönlichkeit, sein bedeutender Anteil an der Landesverteidigung im Dezember 1800 am Botenbühel, der Opfermut, mit dem er seine Leiden während der Gefangenschaft und seiner letzten Lebensjahre ertrug, seine Beziehungen zu Mozart rechtfertigen gewiß ein Erinnerungsblatt anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Todestages, das wohl infolge der Unterbrechung des Studiums durch die Transferierung des Verfassers Lücken aufweist, aber doch zu weiteren Studien berufener Männer anregen mag, und womit Sonnenburg gegenüber eine Ehrenpflicht erfüllt wird.

Uj pang, im März 1909.

---



## Franz Anton von Berchtold-Sonnenburg.<sup>1)</sup>

Sonnenburg war am 14. März 1749 zu St. Gilgen im Salzburgerischen geboren, wurde Stadt- und Landrichter zu Laufen und am 31. Mai 1790 erzbischöflicher Rat, Pfleger und Umgelder, dann Maut- und Hofbräuamtsinspektor zu Lofer, und Truchseß. Seiner Ehe mit Genovefa Greißing entsproßten 5 Kinder: 1. Josefa Genovefa Anna Johanna von Sonnenburg, geb. am 26. Mai 1792 um 6 Uhr abends. 2. Kaspar Augustus Ubalduß von Sonnenburg, geb. 17. Mai 1794 um 2 Uhr nachmittags, welcher 5 Stunden alt an einer nach der Geburt erfolgten Verblutung starb. 3. Maria Augusta Judita von Sonnenburg, geb. am 10. Dezember 1795 um 2 Uhr nachmittags. 4. Leodegarda Friedrike Wilhelmine von Sonnenburg, geb. am 24. September 1798 um 9 Uhr abends. 5. Josefa Adelheid von Sonnenburg, geb. am 27. Dezember 1801 um 1 Uhr nachts.<sup>2)</sup>

Hochinteressant ist Sonnenburgs Schwägerschaft zu W. A. Mozart. Sonnenburgs Bruder Johann Baptist Berchtold von Sonnenburg, hochfürstlich salzburgischer Rat und Pfleger zu Hüttenstein (St. Gilgen), verehelichte sich nämlich am 12. August 1784 mit der am 30. Juli 1751 geborenen Schwester W. A. Mozarts Anna Maria („Mannerl“), welche nach seinem Tode im Jahre 1801 mit ihrer Familie nach Salzburg übersiedelte, wo sie, seit 1820 erblindet, am 29. Oktober 1829 starb.<sup>3)</sup>

Als im Dezember 1800 die Franzosen die Felsentore Salzburgs bedrohten, bot das kernige Bergvolf alles auf, um die Greuel des Krieges und der Verwüstung von den blühenden Landen abzuhalten, um die

<sup>1)</sup> Anton N. v. Schallhammer „Kriegerische Ereignisse im Herzogtume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809“.

<sup>2)</sup> Nach der Geburtsmatrik der Pfarre St. Martin bei Lofer.

<sup>3)</sup> Nach Dr. Anton Magig's, k. k. Bezirksrichters in St. Gilgen, Festschrift anlässlich der Enthüllung des Denkmals der Mutter und Schwester W. A. Mozart's zu St. Gilgen am 16. August 1906.

Verteidigung seiner trauten Heimat so wirksam als möglich zu gestalten, um ihr und der Ihrigen Leben, Hab und Gut zu schützen. Eine echte und rechte Selbst- und Landesverteidigung sollte es werden. Und die Seele dieser Landesverteidigung wurde der Pfleger Anton Berchtold zu Sonnenburg, der, als er sah, daß er die Bewegung nicht mehr unterdrücken könne, es für das Beste hielt, selbst die Leitung der Organisation in die Hand zu nehmen. Er leitete die Errichtung der Landesverteidigung mit aller Energie vom 11. bis 31. Dezember 1800, so daß die Franzosen bei jedesmaligem Angriffe auf den Botenbühel zurückgeschlagen wurden und einen Verlust von 1000 Mann hatten. Am Kampfe selbst nahmen jedoch nur 14 Salzburgische Schützenkompagnien à 108 Mann teil, die übrigen befanden sich noch in der Organisation.<sup>1)</sup>

Als für die damaligen Verhältnisse und Sonnenburg's schwierige Lage bezeichnend mögen nun Sonnenburg's und der Ausschüsse Rechtfertigungsschreiben<sup>2)</sup> an die hohe Statthaltererschaft in Salzburg folgen, die auf Seiten der Franzosen stand und jeden mit dem Tode bedrohte, welcher sich irgend eine Gewalttätigkeit erlauben sollte.

Sonnenburg an die Statthaltererschaft  
am 20. Dezember 1800:

„Die hiesigen Landesverteidiger haben die von der Natur schon zum Widerstande begünstigten Felsen, Täler und Pässe mit den biederen, uns zu Hilfe gekommenen Tirolern um Pinzgau und Tirol von einem feindlichen Überfalle und Plünderung mit Verein des k. k. Militärs zu schützen auf Aufruf und Unbefehlung des Herrn k. k. Generalmajors Marquis Chasteller besetzt. Ich habe die Androhung bei schwerster, ja bei Todesstrafe (sich zurückzuziehen) ruhig nach Hause zu gehen, ohne mindesten Zeitverlust den diesger., Saalfeldischen und Zeller Ausschüssen im Namen ihrer Gemeinden eröffnet und ihnen ihr eigenes Wohl, daß selbe ihr ganzes Vermögen, Weib und Kinder auf's Spiel setzen, rührendst zu Gemüte geführt und ans Herze gelegt. Sie baten mich auf den gemachten Vortrag, ihre Antwort und Gesinnung schriftlich einreichen zu dürfen, welche ich in tiefem Gehorsam hier anbiege.

Aus dieser Erklärung wird mir gnädigst niedergesetzte hohe Statthaltererschaft die kritische Lage sowohl des hiesigen Pfliegerichtes als des ganzen von den Republikanern bedrohten Pinzgau's zu ermeßen geruhen.

<sup>1)</sup> Adolf Bergler, Selbst- und Landesverteidigung, 1900, und die dort zitierten weiteren Quellen, Schallhammer.

<sup>2)</sup> Archiv der Landesregierung Salzburg.

Ein Rückzug der Salzburg und Tirolischen hier stehenden Landesverteidiger erscheint mir in gegenwärtiger sehr betrübten Lage um so mehr von bösen Folgen zu sein, wenn nicht auch das hier stehende k. k. Militär, das gemeinsam mit den Landesverteidigern zu Abtreibung der Neufranken wirkte, hiezu beredet werden kann, das aber aller gegründeten Vermutung nach umsoweniger erfolgen dürfte, als Sr. Excellenz Herr F. M. Lieutenant Freiherr von Hiller zeig Anlage, eine Aufstehung en Massa des Gebirgsvolkes zu bezielen suchet, und erst heute wieder ein Bataillon Peterwardeiner nebst einer Division Gradiskaner zu den schon seit 8 Tagen allda befindlichen 200 Husaren und 60 Dragonern zur Verteidigung der hiesigen Gegend, dann des Pinzgaus und Tirols hier einrücken ließ, welches in Vereinigung der uns zu Hilfe gekommenen Tiroler und Salzburg. Landesverteidiger bei 1000 Mann, die hiesige Gegend für einen Einfall der Republikaner sichert; auch in Waidring steht noch ein Bataillon, so auf jeden Wink hieher vorzurücken befehliget ist. Wiewohl hier schon 2 Affairen mit den Republikanern vorgefallen, so schlugen selbe doch jederzeit zu unserem Vortheile aus, und ist alles Volk um so mehr voller Mut, als hochgedachter Herr General, der gestern mit dem hohen Generalstabe bei mir zu Mittag speiste, feierlich versprochen hat, Pinzgau mit seinen Leuten bis auf den letzten Mann gegen die Republikaner zu verteidigen.“

Lofer.

#### Hohes Statthaltertschaft:

Auf den gestern uns von der hochfürstl. Pfliegerichtsobrigkeit allda eröffneten hohen Befehl, warum wir jener Verordnung vom Jahre 1796 nicht nachgekommen, welche uns ruhig zu halten auferlegt, und warum die Grenzen von Feuerschützen bewachtet werden.

Da wir immer von benachbarten Ortschaften her gründliche Erfahrungen wegen feindlicher Streifereien und Raubereien erhalten, und da uns der Schöpfer der Natur in eine solch bergicht Lage versetzt, daß eine feindliche Armee sehr schwer durchzukommen im Stande ist, und wir uns von Streifereien etlicher hundert sehr leicht schützen könnten, so haben sich die 3 Gemeinden Zell, Saalfelden und Lofer mit sammt denen Tirolern u. zw. auf ausdrückliche Aufforderung des k. k. Herrn Generalfeldmarschall-Lieutenant von Hiller fest entschlossen, die Grenzen zu bewachen, Religion, Eigentum und Vaterland auf das Äußerste zu verteidigen zu wollen, und uns von feindlichen Raubereien selbst zu schützen. Gedachter Herr General hat ein

1000 Mann starkes ansehnliches Korps Infanterie und „Gabalarie“ allda uns zur Beihilfe einrücken lassen.

Es stehen an der Grenze zu Hochristfeucht 3 Kompagnien Tiroler Bauern und noch 1000 gut geübte Feuerschützen. Am hohen Hirschbühel und anderen Orten ist es eben alles gut besetzt, und verbleibt solange besetzt, bis uns eine hohe Statthalterschaft genugsame Versicherung geben kann, daß Religion, Eigentum geschützt und wir in häuslichen Ehren erhalten werden.

Es ist zwar gestern zwischen denen Schützen und Franzosen zu einem Gefechte bei beschriebenen Hochristfeucht gekommen, wo einige Franzosen getödet und etliche gefangen genommen wurden.

Sollte dieses unser Benehmen vor den Augen einer hohen Statthalterschaft nicht gut scheinen, so bitten wir in Untertänigkeit gehorsamst, daß eine hohe Statthalterschaft sich mit gedachten Herrn Genera selbst in Korrespondenz setzen wolle, damit dieser seine Truppen wiederl zurückziehe, und wir nach genugamer Versicherung in unsere Wohnungen ruhig zur Arbeit zurückkehren können.

Hohe Statthalterschaft!

Wir wünschen nichts so sehr, als unserer getreuen Regierung getreue Untertanen zu sein und werden es in aufrichtiger Wahrheit zeigen, daß wir es sind.

Lofer, am 20. Dezember 1800.

Untertänigt gehorsamst

Martin Hörbst

als Ausschuß

Michael Millinger

als Ausschuß

Johann Klingler

als Anfierer der schiezen von Saalfelden.

Wenn auch dem Landvolke goldene Berge versprochen und wie bis nun nicht gehalten werden sollten, so wird doch dieser Strich Landes auf das hartnäckigste verteidiget und mit dem nun hier befindlichen so zahlreichen Militär, Tiroler, dann hiesigen Landvolke vor feindlichen Einbruch behauptet.

Lofer, den 22. Dezember 1800.

Szefern, Major.

Über die kriegerischen Ereignisse vom Dezember 1800 lassen wir Sonnenburgs eigene Darstellung folgen:

Pragmatische gedrängte Geschichts-Darstellung.<sup>1)</sup>

Über die in den Jahren 1800 und 1805 zur Deckung Tirols und des Salzburgischen Pinzgaues im Pfliegerichte Lofer getroffenen Verteidigungsanstalten vor und nach der Schlacht bei Hohenlinden; dann gleicher Lage nach der im Oktober 1805 erfolgten Übergabe von Ulm bei Annäherung der französischen und bayerischen Armeekorps.

Da sich im Jahre 1800 die zwischen den streitenden Mächten eingeleiteten Friedensunterhandlungen in Paris zerbrachen, der Waffenstillstand wieder aufgekündet und die k. k. österreichische Armee bei Hohenlinden und Concurrenz aufgestellt ward, so kam der aus dem Hauptquartier nach Tirol abgeordnete Herr Feldmarschall-Lieutenant Marquis Chasteller auf seiner vorgezeichneten Route nach Lofer und beliebte wie die übrigen k. k. Herrn Generals, dann Regiments-Kommandanten sein Absteigquartier in meiner Logis zu nehmen.

Dieser talentvolle, sehr humane Herr General, dem eine außerordentliche Kenntniss von dem Lande Salzburg und Tirol eigen ist, beliebte endlich auch die Unterredung (nachdem selber meine Denk- und Handlungsweise, dann geringe Fähigkeiten, wie es mir schien, näher gewürdigt hatte) auf das dortmalige Kriegstheater hinzulenken, machte mir eine Schilderung von der Stärke und dem Wohlstande, sonderbar der k. k. Kavallerie und Armeen überhaupt und setzte bei, daß, wenn nicht außerordentliche Fälle, die bei allem Menschenverstande nicht vorgeesehen werden könnten, sich ergeben würden, so dürfe Niemandem für die Sicherheit von Salzburg und Tyrol bangen; doch sei auch das Kriegsglück, wie im Spielen geschieht, manchmal eigensinnig, und man könne daher niemals genug vorsichtig sein, alle klugen Einleitungen und Maßregeln auf widrige Ereignisse zu treffen.

Ich erlaubte mir als Gegenerinnerung anzuführen, daß mir von der Straße her, die von Baiern, Salzburg und Berchtesgaden über Lofer nach Pinzgau und Tirol führt, für einen feindlichen Überfall von einigen Tausend niemals bange, indem ich mir nach meiner Lokalkenntnis bei einer guten Disposition und zweckmäßigen Verteilung der Landeschützen getraue, auf den ersten Anfall oder Pöller nach dem von Natur aus schon zur Verteidigung gebildet scheinenden Terrain auch als Uneingeweihter in der Kriegskunde mit 100 Scharfschützen bei mit großen Behauen verammelten Land- und Nebenstraßen, Errichtung einiger Schanzen für die Schützen, Besetzung der Fußsteige über die Gebirge nicht allein

<sup>1)</sup> Archiv der Landesregierung Salzburg.

1000 Mann Feinde aufzuhalten, sondern auch auf längere Zeit selben das Vorrücken zu erschweren, wenn man nur nach der Hand auf eine militärische Unterstützung gleichsam zur Aufstellung einer Reserve zu hoffen hat. Dieser Vortrag und von mir etwas kühn gewagte Behauptung mißfiel dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant nicht, sondern erregte vielmehr seine Aufmerksamkeit, ja hochselber beehrte mich endlich mit dem Vertrauen, daß er mich ersuchte, meinen ihm hierauf ganz detaillierten Verteidigungsplan bei Annäherung feindlichen Militärs auszuführen, demselben aber auch sogleich, wenn von dieser Seite her Tirol vom Feinde bedroht werden sollte, in gefällige Notiz setzen möchte.

Es wurde schon im Jahre 1797 zwischen den Tirolern und den Gebirgsbewohnern der Salzburgerischen Pfliegerichte Lofer, Saalfelden, Zell, Taxenbach und Mittersill eine Konvention, sich bei Annäherung der Menfranken wechselseitig zu unterstützen, und nach ihren besten Kräften zu verteidigen, abgeschlossen, welcher Verein die gute und zweckentsprechende Vorsorglichkeit bewirkte, daß die ausgewählten Scharfschützen schon mit sehr guten Stücken und der nötigen Munition an Pulver und Blei zur Genüge versehen waren, wie man ihrer bedurfte.

Dieser Zeitpunkt traf auch nicht lange darnach ein, denn nach der vorgefallenen Aktion bei Hohenlinden gingen die Franzosen bei Neubayern über den Inn und bedrohten auch auf dieser Seite Tirol, so wie solche auf der anderen Seite der über Salzburg nach Oesterreich sich zurückziehenden k. k. Armee auf dem Fuße nachfolgten.

Sobald ich von der Annäherung der feindlichen Armee gegen Salzburg durch die ausgeschiedten Boten verlässliche Nachricht erhalten hatte, so fand ich nötig, an der von Bayern und Salzburg nach Lofer führenden Landstraße 200 Schützen zur Observierung dessen, was in der Nähe vorgehet, auf den sogenannten Hochristfeucht oder Botenbüchel unverzüglich aufzustellen, zugleich ein Detachement von 150 Mann in die Aschau zur Deckung der Nebenwege zu führen, dann eine Kompagnie am Hirschbüchel, um nicht über Berchtesgaden her im Rücken bedroht und genommen werden zu können, abzuordnen.

Man hatte auch bald Gelegenheit, die getroffenen Maßregeln nicht zu bereuen; denn nach wärendender Affaire bei Salzburg näherte sich schon eine französische Eskadron Husaren vom 7. Regiment, von ein Paar Kompagnien Fußvolk, die den Weg von Reichenhall hernahmen, der aufgestellten Verteidigungslinie und, da selbe wider ihre Erwartung auf den Berghau stießen, auch von den Schützenschanzen mehrere Schüsse



auf selbe fielen, so fanden die Franzosen für gut, ebenföschnell wieder den Rückzug zu nehmen, als sie angeprellet waren.

Es war leicht vorzusehen, daß die Franzosen und zwar mit verstärkter Macht uns wieder besuchen würden und jetzt war der Moment, von Herrn J. M. V. Hiller als dortmälzig kommandierenden Generalen in Tirol eine militärische Unterstützung zu erbitten, die selber auch einige Tage darauf mittelst Detachierung eines Bataillons vom Peterwardener Regimente gütigst angedeihen ließ.

Die Franzosen verschonten uns 8 Tage mit einem weiteren Besuche. Endlich am 19. Dezember 1800 machten selbe den 1. Angriff auf unsere Position, und da sie in einem Vorpostengefechte durch 3 Stunden keinen Schritt Terrain gewinnen konnten, vielmehr von allen Seiten durch das gewiß treffende Nohr der aufgestellten Scharfschützen trefflich empfangen und, ohne uns den mindesten Schaden zufügen zu mögen, rückgewiesen wurden, so fanden die Neufranken für gut, auf ihren Rückzug bedacht zu sein.

Den 21. Dezember wagten sie einen 2ten Versuch, der eben nicht vorteilhafter für selbe ausfiel. Am nachdrücklichsten aber gingen sie uns am 24. hierauf zu Leibe; denn als selbe schon tagovorher ein Verstärkungskorps von ungefähr 2500 Mann von Salzburg aus an sich gezogen hatten, rückten sie zwischen 8 und 9 Uhr Morgens an, machten eine falsche Attaque auf das Centrum, und suchten hiedurch ihre Absicht, die Berghöhen zu gewinnen und uns in die Flanken zu nehmen, zu maskieren. Die Neufranken vermuteten nicht, an den dummen Bauern, wie sie uns zu nennen beliebten, so hartnäckige Widersacher zu finden, denn mit all ihren Mannövern vermochten selbe nicht, ihren Zweck zu erreichen, sondern sahen sich vielmehr bemüßiget, mit einem nicht ganz unbeträchtlichen Verluste von 400 Mann Toten und 200 Bleßierten, wovon die meisten nach einigen Tagen in den Spitalern auch noch verschieden sind, nachmittags um 4 Uhr auf ihren Rückzug Bedacht zu sein, nachdem uns selbe noch vorher und gleichsam zum Abschiede mit 3 Dreipfündern auf das Centrum bedient hatten.

Von diesen Tagen an zeigten die Franzosen keine Lust mehr, sich mit den Buyres de Paesans zu messen, bis ich endlich vom k. k. hohen tirolischen Generalkommando den 31. Dezember 1800 Nachts 3 Uhr durch Herrn Obersten Stojewich vom Peterwardener Regiment nach zwischen den kriegführenden Mächten abgeschlossenen Waffenstillstand die schriftliche Weisung erhielt, die tirolischen und salzburgischen Landesverteidiger zum Rückzuge zu bereden, die Vorpostenlinie zu öffnen, den

Franzosen entgegenzureiten und selbe in die salzburgischen Gebirgslande, das wahrlich nicht der angenehmste Auftrag für mich bei der dortigen Stimmung des Volkes war, einzuführen.

Das Pfliegergericht Lofer ist so zu sagen der Schlüssel zu Tirol und dem salzburgischen Pinzgau. Wenn Lofer einmal vom Feinde okkupiert ist, so stehen dem Terrainkundigen 4 Wege offen mit Beseitigung der Chaussée über die Berge ins Tirol eindringen und den auf der Chaussée aufgestellten Truppen in den Rücken kommen zu können.

Hier scheint mir noch einer Bemerkung wert zu sein, daß die salzburgischen Landeschützen, welche aus 18, und die Stürmer in 26. Kompagnien, jede zu 100 Mann gerechnet bestanden haben, sammt ihren Offiziers die ganze Zeit der Verteidigung hindurch von keiner Seite einen Heller bezogen, sondern alle für ihr eigenes Geld gezehret haben. Einzig die benötigte Munition wurde ihnen von den Pfliegergerichten des Pinzgau's beigebracht. Für die diesfällige unternommene Operation aber geruhten Sr. k. Hoheit Erzherzog Karl mit einem schmeichelhaften Belobungsschreiben mich zu begnadigen.

Weiters wird berichtet: 1)

„Indessen (in den letzten Tagen des Dezember) verbreiteten sich die Waffenstillstandsgerüchte, wovon sich Herr Pflieger zu Lofer selbst überzeugen wollte. Er begab sich daher mit einem k. Hauptmann und einigen Offizieren der Schützen-Kompagnie an die Vorposten, wo sich mit den französischen Offizieren freundschaftlich benommen wurde.

Am 31. kam um 3 Uhr früh die volle Bestätigung dieser Nachricht mit dem an, daß nach kaiserlicher Konvention das Salzburger Gebirge wie Tirol von den Franzosen besetzt würden. Auf Ersuchen von k. k. Offizieren schickte Herr Pflieger sogleich seine Ordre zum Rückzuge der Vorposten und ermahnte die Gemeinden zur Ruhe.

Die Schützen nahmen diese Nachricht mit großem Unwillen auf. Zwei ungenannte Pinzgauer Bauernknechte setzten dem Herrn Pflieger die Stutzen auf die Brust, ein anderer schwang seinen Säbel über dem Scheitel des Herrn Pfliegers, und einer der Ersteren rühmt sich noch seiner Tat und behauptet, er hätte gewiß losgedrückt, wenn er nicht besorgt hätte, die Kugel möchte dem Herrn Pflieger durch den Leib fahren und einen der ihn umstehenden Schützen beschädigen; er wäre, (glaubten sie), mit denen Franzosen einverstanden und habe Pinzgau und Tirol um 30.000 fl. denen so eben verkauft. Von dieser Gesinnung seien auch die Tiroler.

1) Archiv der Salzburger Landesregierung.

und es müßte viel sein, wenn er heute noch mit dem Leben davon komme. Die gesammten Schützen wollen sich noch verteidigen, allein sie zogen nachhin mit dem Militär ab, und Herr Pfleger mit einem französischen Rittmeister ein. Dieser begehrte 250 ganze Kronen ihm längstens in einer Stunde als Douceur für seinen Obersten und für sich ein Pferd von 150 fl., so auch mit Anstrengung geschah.

Abends um 6 Uhr trafen 50 französische Husaren und 220 Infanteristen in Lofer ein. Während des Aufenthaltes haben die Offiziere öfter herkommen lassen, daß diese Selbstverteidigung 500 Mann und 86 Blessierte gekostet, und all dieses Herr Pfleger veranlaßt habe, der sich aber mit dem kaiserlichen Aufruf zu rechtfertigen vermochte.“

Bei dem Schützen-Kongresse vom 27. Dezember zu Zell im Pinzgau der Pinzgauer und Pongauer Gemeinden unter Vorsitz des kaiserl. Hohenzoll. Kürassier-Lieutnants Baron v. Taxis wurde Sonnenburg zum Chef über die gesammten Pinzgauer Landeschützen, die sich das Pinzgauiſche Landesverteidigungs-Korps nannten, gewählt. Hierbei wurde von sämtlichen Gemeinden erklärt, daß sie alle Verantwortung, die bei einer hohen Regierung oder wo immer auf seine Person fallen würde, ganz auf sich nehmen werden. Am 28. Dezember notifizierte Herr Pfleger seine Wahl an das k. k. Kommando, worauf am 3. Jänner 1801 Herr Generalmajor Chasteller nicht nur die Bestätigung dieser Wahl, sondern auch die Bewilligung nach Lofer brachte, daß nicht nur Herr Pfleger zu Lofer als Chef die Stabsoffiziersuniform, sondern auch die dessen Kommando unterworfenen 14 Hauptleute gleich denen Tiroler Landesoffizieren die militärischen Ehrenzeichen sowohl diesen Krieg hindurch, als nach eingetretenem Frieden tragen dürfen. Als Sonnenburg im Sommer 1801 diese Uniform trug, wurde er vom Fürst-Erzbischof von Salzburg zur Rechenschaft aufgefordert, und erst als Sc. fgl. Hoheit Herr Erzherzog Karl sich bei diesem verwendete, wurde Sonnenburg das Tragen der Uniform gestattet. Erzherzog Karl schrieb an den Fürst-Erzbischof am 9. September 1801: 1)

„Euer Liebden haben gewiß Selbst mit besonderer Zufriedenheit zu seiner Zeit vernommen, welchergestalt der Pfleger des Erzstiftischen Landgerichtes Lofer Baron von Sonnenburg sich bei der Landesverteidigung des Pinzgau ausgezeichnet hat.

Ich erließ an denselben ein eignes Belobungsschreiben und der im vorigen Winter in Tyrol kommandierende Feldmarschall-Lieutenant

1) Akten des Landesmuseums Salzburg.

Baron Hiller gab ihm in meinem Namen die Erlaubniß, die Uniform der Tyroler Landeschützen zu tragen, mit denen er sich freywillig vereinigt hatte.

Ich bin überzeugt, daß es Euer Liebden nicht anders als angenehm sein kann, wenn der Muth und Patriotismus eines Erzstiftlichen Beamten öffentlich anerkannt, und durch ein Merkmal belohnt werde, weshalb ihm ein fortdauerndes Andenken hievon, und die verdiente Achtung unter seinen Mitbürgern auch durch eine äußerliche Auszeichnung zusichert. — Ich zweifle daher nicht, daß Euer Liebden dem Baron von Sonnenburg das Tragen der Tyroler Landschützen-Uniform zu bewilligen geneigt seyn werden, worum ich Dieselben für diesen rechtschaffenen Mann hiemit zu ersuchen die Ehre habe.“

Der Fürst-Erzbischof erwiderte am 27. September 1801:<sup>1)</sup>

„E. L. verehrtes Schreiben vom 9. d. M., wodurch hochdieselbe sich sehr gnädig gegen meinen Pflieger zu Lofer von Berchtold-Sonnenburg bezeichnen wollen, würde ich schon früher zu beantworten mir zu einem besondern Geschäfte gemacht haben, wenn ich nicht vorher einige Erkundigungen über dessen Verdienste, wovon mir gar nichts bekannt war, hätte einziehen wollen. Ich hielt dies darum für nötig, weil ich diesen Beamten von früheren Ereignissen her als einen Mann von etwas exaltiertem Charakter kannte, der sich wirklich schon tätlichen Insulten von Seiten junger Bauern ausgesetzt hatte. Indessen überwiegt Euer Liebden geneigtes Fürwort alle aus diesen Thatfachen entstehenden Betrachtungen und ich nehme daher aus angewöhnter vorzüglicher Rücksicht auf Hochders Verwendung keinen Anstand, dem genannten Pflieger zu Lofer zu gestatten, daß er von E. L. auszeichnenden Gnade Gebrauch mache und die Tyroler Landschützenuniform trage, nur mit der einzigen Einschränkung, insofern er nämlich hievon keinen Mißbrauch macht. Ich zweifle nicht, daß E. L. diese Vorriht billigen.“

Sonnenburg erhielt von Erzherzog Karl unterm 2. Juni 1801 auch ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben, in dem ihm auch die a. h. Zufriedenheit Sr. Majestät ausgesprochen wurde.<sup>2)</sup>

„Besonders lieber Herr Baron!

Aus einem Berichte des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Marquis de Chasteler habe ich mit dem größten Vergnügen ersehen, mit welchem rühmlichen Eifer der Herr Baron Sich für die gute Sache verwendeten,

<sup>1)</sup> Akten des Landesmuseums Salzburg.

<sup>2)</sup> Akten des Landesmuseums Salzburg.

und bey dem Vordringen des Feindes in der dortigen Gegend die Bewaffnung des Landvolks übernehmen.

Ich rechne es mir zur angenehmen Pflicht, denselben für diese Ihre thätige und nützliche Mitwirkung bey der dortigen Landes-Verteidigung meinen verbindlichen Dank abzustatten, und gebe Ihnen zugleich aus besonderem Auftrage den vollkommensten Beyfall und die Allerhöchste Zufriedenheit Sr. k. k. Majestät über diese Ihre ausgezeichnete väterländische Denkungsart zu erkennen“. —

Als sich im Jahre 1805 der Kriegsschauplatz den salzburgischen Tälern nahte, war Sonnenburg eifrigst bemüht, den k. k. Obersten Marziani, der in der dortigen Gegend befehligte, nicht allein mit Rundschafstsnachrichten vom Feinde reichlich zu versehen, sondern demselben auch bei seiner Ortskenntnis, bei Aufstellung der Vorposten behilflich zu sein. Der Aufruf zur Landesverteidigung von Seite dieses Obersten an die Gebirgsbewohner vom 31. Oktober wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. Schnell formierten sich  $9\frac{1}{2}$  Schützen- und 3 Landsturmkompanien und eine Reserve von weiteren  $10\frac{1}{2}$  Kompanien und rückten auf die Berge vor. Der Angriff des Feindes, der nun nebst den Franzosen auch noch aus den Baiern bestand, erfolgte schon am 1. November auf eben denselben Botenbüchel, der im Jahre 1800 uneinnehmbar war, jetzt aber bald durch Umgehung fiel.<sup>1)</sup> Noch am selben Tage rückte der Feind bis Lofer vor. Sonnenburg, als Pfleger daselbst, konnte den österreichischen Waffen nicht nach Tirol folgen und wurde von dem bayrischen kommandierenden General Deroß als österreichisch gesinnt sogleich arretiert. Am 3. November als die Bayern von dem  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Passe Strub mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen wurden, führte man ihn (Sonnenburg) in Gesellschaft eines Bauernburschen Namens Josef Hinterseer, den man für einen österreichischen Spion hielt, nach Reichenhall ab.<sup>2)</sup> Hören wir hierüber Sonnenburg selbst in seiner pragmatischen Geschichtsdarstellung:

„Gleiche Lage vom Jahre 1805.“<sup>3)</sup>

Den 28. Oktober 1805 machte mir Herr Oberst Marziani vom Linienregimente Klebeck die schriftliche Eröffnung, daß selber am

<sup>1)</sup> Adolf Bergler, Selbst- und Landesverteidigung, 1906, und die dort zitierten weiteren Quellen.

<sup>2)</sup> Schallhammer.

<sup>3)</sup> Archiv der Landesregierung Salzburg.

29. hierauf nach Lofer zu kommen und mit mir eine Unterredung wegen der vom Feinde bedrohten Lage Tirols und des Pinzgau's zu halten gedenke. Zugleich ersuchte mich selber, verlässliche Rundschafter, um von der Stellung der feindlichen Truppen und deren Vorrücken so viel möglich verlässliche Nachrichten zu erhalten, auszusenden.

Dieses Gesuch des Herrn Obersten brachte ich sogleich in Erfüllung und befand mich im Stande, den 29. Oktober, als Herr Oberst nebst noch ein paar Offizieren gegen 10 Uhr vormittags in meinem Hause eintraf, denen nicht ganz undienliche Aufschlüsse über die Lage und das Vorrücken des Feindes, dann wie selbem am wirksamsten zum unverkennbaren Vorteile der k. k. Waffen in dieser Gegend begegnet werden könnte, nach meiner Lokalkenntnis an Handen zu geben; welche von mir entworfene mündliche Darstellungen gedachter Herr Oberst, in dem in meiner Logis noch verfaßten Rapporten an das hohe tirolische Generalkommando aufzunehmen und zu benützen beliebt hatte. Schon an diesem Tage wollte Herr Oberst Marziani den Markt Lofer mit 2 Kompagnien Fußvolf und einem Zug Kavallerie besetzen, auf die mir hiedurch abgedrungene Vorstellung aber, daß durch eine solche Besetzung der allerhöchste Herrendienst mehr gehemmt als befördert werden dürfte, indem stündlich zurückgehende Truppen fast von allen Branchen der k. k. Armee in Lofer einträfen, allda einquartiert und bei sehr unsicherer Straße über Reichenhall nach Lofer nicht mehr den Zug an ihren Bestimmungsort verfolgen, sondern bei mir alle diese Mannschaft samt Herren Offiziers, um nicht in feindliche Hände zu fallen, von Lofer über Pinzgau und einen Teil von Pongau nach Madstadt instradiert und mit Vorspann versehen werden mußten; so fand sich Herr Oberst von selbst überzeugt, von seiner 1. Disposition abzugehen, daß Fußvolf vom Markte Lofer nach den salzburgischen und tirolischen Pässen und Konkurrenz bis gegen Waidring rückzuziehen und nur ein Detachement von Melas Dragonern mit einem Herrn Lieutenant zur Beförderung der Depeschen, dann Ausfendung einiger Patrouillen rückzulassen. Bei der Nachmittags 4 Uhr erfolgten Abreise des Herrn Obersten beliebte selber „Adieu Herr Hofrat, wir sehen uns bald wieder!“ in einem nicht gar zu freundschaftlichen und etwas spöttischen Tone zu mir zu sagen.

Gleich nach erfolgter Abreise des Herrn Obersten war mein 1. Geschäft, über die dortmalige Lage der Dinge einer hohen Regierung die berichtliche Anzeige mit Absendung einer Estaffette zu machen, um mir Verhaltsbefehle für diese wichtige Epoche zu erbitten; es konnten mir

aber wegen vom Feinde schon okkupierter Straße keine Weisungen von hochgedachter Stelle mehr zukommen.

Am 31. Oktober 1805 Vormittags rückte Herr Oberst Marziani mit einer nicht zu bestimmen vermögenden Mannschaft an Fußvolf und Reiterei in Lofer ein, kam in Begleitung mehrerer Herrn Offiziers und des dortmaligen Ubereinnehmers von Skinner in mein Haus und rückte gleich nach gewechselten allgemeinen Komplimenten mit dem sehr ernstern Vortrage heraus, er habe von Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Johann, dann dem Herrn k. k. J. M. L. Grafen von St. Julien Befehl, mich entweder durch gütliche Zusprache zur Aufforderung und Bewaffnung der gesamten Pinz- und Pongauischen Untertanen, dann Mitwirkung nach meinen Kräften mit dem k. k. Militär zu beorden, oder bei von mir diesfalls verweigernden Beitritt, mich schwer geschlossen nach Innsbruck ins k. k. Hauptquartier abführen zu lassen.

Ich muß es offenherzig gestehen, daß ich mich bei der ohnehin allgemein bekannten allerehrfurchtsvollsten Anhänglichkeit an das allerhöchste Kaiserhaus Osterreich durch diese ganz unerwartete Sprache wund fühlte und wohlselbem mein Befremden darüber zu bezeigen mich nicht entbrechen konnte. Ich stellte ihm beweglichst vor, wie sehr ich mich bei meinem gnädigsten und liebevollsten Kurfürsten, dann höchstdero nachgesetzten Regierung auch bei dem glücklichsten Ausgange verfänglich, einem langwierigen Untersuchungsprozeß nach der Hand ausgesetzt und mein Weib und unerzohene Kinder bei fast gänzlicher Mittellosigkeit der größten Dürftigkeit und dem höchsten Glende mutwillig exponieren dürste, wenn ich nicht vorhinein mich der weltgepriesenen Großmut Sr. k. k. Majestät auf alle eintretende widrige Ereignisse sowohl für meine Person als Gattin und Kinder versichert halten könnte. Diese Äußerung benützte Herr Oberst Marziani und gab mir auf sein Ehrenwort die heiligste Versicherung, daß, wenn auch mein gnädigster Kurfürst wider alles Vermuten eine Ungnade auf mich werfen sollte, so würden Se. k. k. Majestät nie den Mann samt Familie darben lassen, der sich wiederholt so ganz für's allerhöchste Kaiserhaus opferte.

Zu meiner Beruhigung genügte mir diese heilige Versicherung des Herrn Obersten Marziani in dem dortmaligen kritischen Augenblicke um so mehr, als wohl selber mir zugleich versprach, diesfalls sogleich an Se. des E. N. Johann k. Hoheit zu schreiben, daß sich höchstselber an Se. k. Hoheit den Kurfürsten zu Salzburg gnädigst verwenden, und mir den Beitritt und Mitwirkung zum k. k. Militär mittelst Aufrufung der Landes- schützen nicht ungnädig aufnehmen möchte; auch sogleich eine Prokla-

mation zur Ergreifung der Waffen zur Verteidigung des Landes auf Ersuchen besagten Herrn Obersten dem dortmaligen Pfliegergerichts-Praktikanten Vinzenz von Lasser in die Feder diktierte, und nachdem diese Proklamation vom Herrn Obersten Marziani unterschrieben und gefertigt ward, an sämtliche Pfliegergerichte des Pinzgau's durch Eilboten auslegendet habe.

Nachmittags 4 Uhr besagten 31. Oktober 1805, als sich alle Mannschaft im Markte Lofer gesammelt hatte, wurde noch der Marsch auf den bestimmten Posten am Botenbüchel oder sogenannten Hochristfeucht angetreten, allwo auch sämtliche Mannschaft unter Anführung des Herrn Obersten und meiner Begleitung abends nach 9 Uhr eingetroffen ist.

Hier erlaubte ich mir Herrn Obersten, dann dem ihm zur Seite gegebenen Herrn Hauptmann vom Generalstabe ganz mit dem zur Aufstellung einer Defensionslinie sehr vorteilhaften Terrain mit der weitern Bemerkung bekannt zu machen, daß die Chaussee, welche von Salzburg und Bayern her durch das Pfliegergericht Lofer nach Pinzgau und Tirol führt, und worauf an der Anhöhe das Zentrum der Linie aufzustellen käme, unverweilt mit einem Verhaue gedeckt werden müßte, die Schanzen aber für die Schützen auf dem linken Flügel etwas auf einer Anhöhe des Berges angelegt, und von welchen aus nicht allein die Chaussee, sondern auch beinahe die ganze Gegend mit den Feuerröhren der Schützen bestrichen und bei Anrücken eines Feindes sozusagen jeder Mann aufs Korn genommen werden könnte, noch vom Jahre 1800 sich unzerstört vorfinden.

Herr Oberst Marziani beliebte hierauf seine Dispositionen zu treffen, und nachdem solche vollendet waren, ging selber mit seinem Adjutanten in meiner Begleitung wieder in der Nacht ins Dorf Unken zurück.

Wie es mir schon damals schien, so muß doch ein Versehen in Aufstellung der Defensionslinie, (das aber mir als einem Uneingeweihten in der Kriegskunst zu beurteilen nicht zukommt) vorgegangen sein, weil, als Tags darauf, den 1. November die Bayern um 4 Uhr Nachmittags auf diesen beinahe uneinnehmbaren Posten (Botenbüchel) losgingen, es ihnen gelang, sich dessen durch Ueberrumpfung in etlichen Minuten zu bemächtigen, das Zentrum zu sprengen und die auf selben aufgestellt gewesenen 2 Kanonen zu nehmen. Es erfolgte hierauf unverweilt die Retirade der k. k. Truppen, bei welcher aber die k. k. Arrieregarde noch durch 2 Stunden bei der sogenannten steinernen Wand die nach-



rückenden feindlichen Bayern aufhielt und erst  $\frac{1}{4}$  nach 9 Uhr abends durch Lofer in den tirolischen Paß Strub sich ganz zurückgezogen hat.

Ohngefähr eine halbe Stunde nach gänzlich vollendetem Rückzuge des k. k. Militärs, der tirolischen Landmiliz und Schützen, sprengte der bayerische Oberst Leffel, der die Avantgarde führte, mit beilich einer halben Eskadron Minuzzi-Dräger im Halbgalopp in Lofer ein, dem ein Bataillon Infanterie vom Leibregimente in Eilschritten auf dem Fuße nachfolgte.

Da die Pflugsbehausung gleich am Eingange des Marktes Lofer fast an der Straße liegt, so habe ich schon nach geendeter Retirade der k. k. Truppen die angemessene Weisung (um den ersten Anordnungen des einrückenden Feindes doch in etwas vorzubeugen) jedes Haus mit Lichtern zu versehen, gegeben, und so war auch die Pflegerswohnung mit mehr den 20 Kerzen beleuchtet.

Wie Herr Oberst Leffel sich der Pflugsbehausung näherte, ging ich demselben einige Schritte entgegen, empfahl seiner Großmut und Güte die ohnehin erarmte Bürger- und Bauerngemeinde, mit beigesetztem Anerbieten alles mögliche zu leisten, zur Schonung an.

Er fragte mich darauf, wer ich wäre, dann wie ich heiße, und als ich ihm zur Rückantwort gab, ich wäre Pfleger zu Lofer und nannte mich Sonnenburg, so befahl er mir in einem rauhen gebietenden Tone, sogleich Anstalt zu treffen, für 7000 Mann Fleisch schlachten und Brod backen zu lassen, dem sogleich den Gerichtsdienner und mehrere Boten nachzusenden, dann mich unverweilt als einen ihnen schon bekannten kaiserlichen Spitzbuben aus seinen Augen zu entfernen, indem ich wegen meiner Anhänglichkeit an Osterreich verdiente, daß er mich in diesem Momente durch Bajonetts niederstoßen ließe. Ich machte ihm eine stumme Verbeugung und zog mich in mein Logis, das schon mit bayerischer Mannschaft an Fußvolk und Reitern voll war, zurück.

Hier war mein erstes Geschäft die Metzger und Bäcker in die Gerichtskanzlei einberufen zu lassen und solchen den ernstgemessenen Auftrag, soviel Vieh als selbe in Vorrat oder Mastung hätten, zu schlachten und Brod zu backen. Nach diesem beendigten Auftrag stiegen schon die Requisitionen, Bier, Brantwein, Käse, Brennholz, Küchengeschirr an, und ich hatte genug zu tun, mit 3 Pferden, die unausgesetzt zuführen mußten, das Geforderte herbeischaffen zu mögen.

Eine Stunde nach erfolgtem Einrücken der Bayern allhier traf der dieses Korps kommandierende J. M. V. Derooy ein, der gegen 11 Uhr Nachts einen seiner Adjutanten in die Pfleggerichtskanzlei, allwo ich

immer zur Leitung der vorkommenden Geschäfte geblieben war, mit dem sehr ernstesten Auftrage beordnete, er hätte mir strengen Arrest anzukünden und zugleich zu ermahnen, mich ruhig zu verhalten, außerdem würde mich Herr General auf den gefährlichsten Vorposten, allwo ich meines Todes gewiß sein könnte, hinschleppen lassen.

Raum hatte sich besagter Adjutant seines Auftrages entledigt, so trat schon ein Offizier mit 16 Mann Wache in die Pflegergerichtskanzlei ein, der mich aber nur von der Stärke seiner Mannschaft, wie es mir schien, überzeugen wollte, weil er nach einigen Minuten seine Mannschaft wieder bis auf 2 Mann in ein anderes Zimmer abtreten ließ. Es wurde aber, solange ich mich in Lofer als Arrestant befand, der Zutritt zu mir meiner Gattin und Kindern, auch das Lautreden mit ihnen erlaubt.

Den 3. November vormittags 10 Uhr wurde ich, als die Retirade der Bayern durch das tapfere Betragen der am Passe Strub aufgestellten österreichischen Truppen schon für gewiß anzusehen war, auf einen Leiterwagen nebst einem hiesigen Bauerssohn, Namens Josef Hinterseer, den die Bayern für einen meinigen Spion hielten, geworfen und unter Begleitung eines Offiziers, dann 5 Mann Dragoner in größter Eile nach Reichenhall abgeführt. Schon auf dem Wege nach Reichenhall durch die retirierenden Bayern wurden mir alle möglichen Beschimpfungen sowohl von Offizieren als Gemeinen erwiesen. Die Offiziers glaubten ihren Witz ganz zu erschöpfen, als sie mir zuriefen: „Du kaiserlicher Galgenschlingel! Morgen um diese Zeit wirst Du auch Deinen Brauttanz mit der Seilerstochter ausgetanzt haben; denn der französische General Bernadotte hat, um Dich für Deine Anhänglichkeit an die Österreicher zu belohnen, schon einen vortrefflichen Strick in Bereitschaft.“

Derlei Unanständigkeiten war ich auf dem ganzen Weg von Lofer bis Reichenhall preisgegeben. In Reichenhall selbst aber wurde ich auf offenem Platze durch beinahe eine Stunde dem Gespötte und der immer mehr wachsenden Wut eines unzählbaren Pöbels, welche anzufachen sich der dortige Rentbeamte alle Mühe gab, ausgesetzt, und ich stand immer in der Besorgnis eine Szene, die eines Robespierre und Marats würdig gewesen sein würde, an meiner Person ausgeführt zu sehen. Von einem aufgebrachten Pöbel darf man nichts anders als die schimpflichsten Benennungen erwarten, mit denen ich bis zum Eckel bedient wurde. Hier kann ich mich eines tragisch-komischen Auftrittes zu erwähnen unmöglich enthalten. Unter Anderen zeichnete sich auch ein altes Mütterchen recht bayrisch patriotisch aus. Sie trat, einen großen Rosenkranz in der einen Hand

haltend, die andere aber in die Hüfte gestützt auf und beliebte mich mit folgender Anrede zu beehren; „Weils Di amal ham, Du eisgrauer kaiserlicher Erzspigbua, Galunk, Galgenschlankl, Du bist Ursache, daß so viel edles bayerisches Blut (hier stürzten ihr Tränen aus den Augen) unschuldig geflossen: Du und alle kaiserlichen Schlänel seids kan anzigen Tropfen edlen bayrischen Bluts wert. Du sollst nur gehenkt werden, das ist wahr! zu gnädig für Di, tropfenweis soll ma Dir's Blut vom Leib zapfen, Du kaiserlicher Galgenspigbua.“ Hier spuckte sie mir zum Schlusse ihrer Oratiunkel noch ins Gesicht und mengte sich wieder unter den übrigen Pöbel.

Endlich trat die Zeit meiner Abführung ein. 4 Bursche ließen mir aber noch bis St. Beno, eine kleine Viertelstunde außer Reichenhall, Salzburg zu liegend, mit langen entblößten Messern nach, suchten den Leiterwagen, auf dem ich fuhr, verschiedenemal zu ersteigen, und ihre Mordlust an meiner Person auszuüben, wurden aber endlich von den Dragonern, die zur Bewachung neben dem Wagen ritten, und selbst dieses tragischen Spiels müde sein mochten, mit dem Säbel gesuchtelt und gewaltsam rückgetrieben.

Noch den 3. November abends halb 8 Uhr traf ich unter bejahter militärischer Begleitung in Salzburg ein, allwo der Wagen bei der Residenz hielt, und mir abzustiegen befohlen ward. Hier übergaben mich die Bayern dem französischen Militär sogleich unterm Tore, und während dieser Übergabe ward ich schon meiner in einem Bündel gehaltenen Wäsche an Hemden, Sack- und Halstüchern, Strümpfen, auch einiger Kleidungsstücke beraubt. Die französische Wache führte mich in ein großes Zimmer, in welchem sich wenigstens eine Compagnie Soldaten befand.

Es wurde mir von einem französischen Offizier, nachdem ich zuvor rein durchsucht wurde, befohlen, auf den Stubenboden niederzusitzen, welchen Auftrag ich unverweilt befolgte.

In dieser Lage saß ich ungefähr eine Stunde, als ein französischer Unteroffizier mit schweren Schellen und mit einem dicken Stricke versehen sich mir näherte, mich beim Arme faßte, in ein anderes großes unbeheiztes Zimmer führte, mich alldort an Händen und Füßen kreuzweis schloß und hienach rückwärts an beiden Armen und um die Mitte so fest auf den mit mir zu Arrest gekommenen rüstigen Bauernburschen mit dem Stricke zusammenband, daß sich keiner mehr regen mochte. Hierauf stieß er uns mit noch einem seiner Kameraden zu Boden, ging fort und schloß die Thüre hinter sich zu. Diesem Aufbinden habe ich den Bruch

meines rechten Schlüsselbeins und die davon erfolgte Stru-  
pierung meines Armes zu danken.

In dieser schmerzhaften Lage hatte ich gewiß Zeit genug, dem mir  
bevorstehenden traurigen Lose nachzudenken. Auch meinem größten Feinde  
wolle die Vorsicht vor einer gleichen Behandlungsweise bewahren!!!

Den 5. November nachts um 12 Uhr lieferten die Franzosen  
bei ihrem Abzuge von Salzburg mich wieder an die Bayern aus. Ich  
kam in die Hände eines Auswurfes von Menschenrace, die ihr vorzüg-  
lichstes Verdienst darin suchten, mich mit Worten und Stößen zu miß-  
handeln und mir nicht einmal auf wiederholtes Bitten einen Tropfen  
Wasser reichten. Endlich gegen 8 Uhr morgens trat ein bayrischer  
Offizier in das Zimmer ein. Ich glaubte einen Engel an ihm zu sehen.  
Diesem klagte ich das gegen einen Arrestanten sehr unanständige Betragen  
der Wache habenden Mannschaft, bat ihn zugleich, mir um mein Geld  
einiges Frühstück, und wenn es in seiner Macht wäre, von dem Bauern-  
sohne, da ich ohnehin mehr als 20pfündige Schellen am Leibe trüge, ab-  
binden zu lassen.

Dieser gutmütige menschenfreundliche Mann erlaubte mir nicht allein,  
ein Frühstück nehmen zu dürfen, sondern ließ mich auch nach einer kurzen  
Zeit und vermutlich nach von seinen Vorgesetzten erhaltener Erlaubnis  
von meinem Unglücksgefährten losbinden. Gegen 10 Uhr mittags führt  
man mich von der Residenz über den Hofplatz schwer geschlossener, unter  
Bedeckung von 9 Mann auf die Hauptwache,<sup>1)</sup> und den 7. Novem-  
ber eben Vormittags wurde ich auf Vorstellung der Ärzte wegen einer  
mich überfallenen Lungenentzündung, von einem Nervenfieber begleitet, ins  
Hofstockhaus getragen und überseht.

Sobald ich mich ein Bischen von meiner Krankheit und dem Irr-  
sprechen erhollt hatte, dann der Staabs-Auditor vom bayrischen  
Leibregimente von Paur aus München zu Salzburg angekommen war,  
wurde der Untersuchungsprozeß gegen meine Person eröffnet.

Den 3. und 4. Dezember wurde ich nach Salzburg in die Ver-  
hör gezogen. Am 7. Dezember beim Abzuge einer bayrischen Brigade  
schleppte man mich, noch an Füßen groß geschwollen nach Traunstein  
ab, allwo ich in die dortige Frohnfeste zu scharfen Verwahr gesetzt wurde.  
Den 12. und 16. Dezember hierauf wurden die Vernehmungen samt  
Konfrontationen mit mir fortgesetzt und die Untersuchung für geendet

<sup>1)</sup> Am 6. November früh sollte Sonnenburg auf dem Residenzplatze standrecht-  
lich erschossen werden.

Von Seite des Auditoriats, wie es mir schien, betrachtet, weil ich vom 16. Dezember 1805 bis 23. März 1806, an welchem Tage mir das hierüber ergangene Definitiv-Urtheil eröffnet ward, keinen Menschen mehr außer den Schergenknechten, die mir die Kost in mein Zimmer brachten, zu sehen bekam.

Das bemelte und bereits schon einer k. k. Hofkommission zu Salzburg in Ehrfurcht vorgelegte Endesurtheil fiel dahin aus, daß Se. kgl. Majestät sich allergnädigst bewogen gefühlt hätten, den verhafteten Beamten von Lofer Anton von Berchtold zu Sonnenburg sein verübtes Verbrechen (ohne die Gattung meines verübten jollenden Verbrechens benannt zu haben) lediglich aus allerhöchster Macht und Gnade allerbildreichst und dergestalt nachzusehen, daß derselbe die verursachten Untersuchungskosten mit 300 fl. und einem von ihm aufgehobenen bayrischen Untertan und Salinenarbeiter Josef Baueregger zu Reichenhall wegen demselben zugefügter harten Mißhandlung (ich ließ diesen Burschen, der in Lofer als Spion eingefangen und von mir dem k. k. Militär ausgeliefert wurde, 15 Streiche ad Posteriöra auflegen) eine Satisfaktion und Entschädigungssumme mit 300 fl. zu entrichten habe.

Diese Absolution solle sich auch auf alle übrige mit inquirierte Personen beziehen, und sei der verhaftete k. k. Zolleinnehmer am Pässe Strub v. Skinner sogleich, der erwähnte Anton von Berchtold aber nicht eher zu entlassen, als bis derselbe besagte Summe mit 600 fl. wirklich bezahlt habe.

Nach eröffnetem Endesurtheile wurde mir auch, an wen ich wollte, zu schreiben gestattet. Ich entwarf ungesäumt eine Geschichtserzählung von meiner und meiner Gattin und Kinder höchst trauriger Lage und erführte mich, solche noch diesen Tag an Se. Erz. den k. k. Hofkommissär Grafen von Bissingen mit der ehrfurchtsvollsten Bitte zu übersenden, daß mir bei der bekannten Mittellosigkeit diese 600 fl. aus irgend einer Kassa zur Befreiung von meinem langwierigen leidenvollen Arrest aus hohen Gnaden vorgestreckt werden möchten.

Dieser großmütige edle Herr erhörte auch meine wehmuthsvolle Bitte und traf die Verfügung, daß aus der gemeinen Stadt-Almosen-Kasse zu Salzburg mir 600 fl. gegen nachher erfolgter Beschreibung meines ganzen Vermögens dargeliehen worden sind, und von welchem Capitale, weil ich selbes rückzahlen nicht im Stande bin, heuer den 1. Zins mit 21 fl. 36 kr. abführen mußte.

Die zu bezahlen habenden Arrestkosten zu Salzburg und Traunstein bestehen in folgenden Auslagen:

|  |                |
|--|----------------|
| Dem Wolfgang Mayr, bürgerl. Schiffwirt zu Salzburg, der mir auf Anschaffung des löbl. kurfürstl. Einquartierungsbureaus die Kost und den Trunk reichte und ins Staatsstockhaus sendete, nach Konto . . . . . | 59 fl. 49 kr.  |
| dem Hof- und Staatsprovisor Josef Nieder in Salzburg für Holz, Licht und Wart . . . . .  | 44 „ 39 „      |
| bei dem Landgerichte Traunstein hatte ich an Kommissions- und Entschädigungskosten zu erlegen  | 600 „ — „      |
| dem Eisengerichtsdienner Martin Graf dortselbst für Holz, Licht und Bett . . . . .   | 38 „ 49 „      |
|  | 742 fl. 37 kr. |
| Hierneben für gereichte Kost und Frühstück täglich 1 fl. für 109 Tage . . . . .  | 109 „ — „      |
| Summa . . . . .  | 851 fl. 27 kr. |

Hierunter sind aber die Doctores, Medicinkösten, gebrauchte Gefährte zur Transportierung meiner Person, dann beträchtliche Trinkgelder an die eigennützigen Stock- und Gerichtsdienersknechte, um doch menschlich im Arreste behandelt zu werden, nicht begriffen, die sich nach geführter Aufschreibung auf ein Sümmechen von 153 fl. 28 kr. im Ganzen erstreckt haben.“

Die Kosten von über 1000 fl. berichtigte Sonnenburg durch die aufgenommenen Darleihen am 2. April 1806, wonach er erst auf freien Fuß gesetzt wurde, obwohl der Friedensschluß von Presburg schon am 26. Dezember 1805 erfolgt war, nach welchem das bisherige Kurfürstentum Salzburg als Herzogtum der Kaiserkrone Österreichs einverleibt wurde.

Seine schweren Leiden machten ihm den Ruhestand wünschenswert. Seine Majestät der Kaiser geruhten ihn, in Anerkennung seiner vielen Verdienste um den Staat im Jahr 1807 mit dem Gehalte von 1500 fl. jährlich zu jubilieren. Doch schon am 14. März 1809, kurz vor der dritten französischen Invasion erlag er, 60 Jahre alt, zu Salzburg seiner durch so viele Leiden äußerst geschwächten Gesundheit, nachdem er noch am 24. Jänner 1809 in einem Gesuche für den Fall, als er sterben sollte, seine Familie dem Schutze Seiner Majestät empfohlen hatte, und wurde am Friedhofs zu St. Sebastian beerdigt. Seine Witwe erhielt über ihr Ansuchen vom 6. April 1809 400 fl. Pension und jede seiner hinterlassenen 4 Töchter einen monatlichen Erziehungsbeitrag von 7 fl. bis zum vollendeten 18. Lebens-

jahre. Doch auch seiner Asche war noch keine Ruhe gegönnt! Der fürchterliche Brand von 1818, der jenen Stadtteil zerstörte, in welchem sich seine irdischen Überreste befanden, machte, da ihm schon im Jahre 1823 seine älteste Tochter in ein besseres Leben folgte, ihre gewünschte Vereinigung nur dadurch möglich, daß man seine Gebeine vom Friedhofe zu St. Sebastian in jenen zu St. Peter übertrug. Die Oberfrininger'sche (eines seinigen Sidams) Familiengruft Nr. 48 birgt ihre Asche.

Der gemeinschaftliche Leichenstein enthält die wenigen Worte:

„Die Gattin mit 4 Kindern widmet dieses Denkmal der ehelichen und kindlichen Liebe dem seligen Franz Anton von Berchtold zu Sonnenburg, Rat und Pfleger zu Lofer, der im 60. Lebensjahre, den 14. März 1809 starb. Er diente seinem Vaterlande 44 Jahre. — Am 12. September 1823 folgte ihm seine älteste Tochter Antonia ins bessere Leben nach. Im Jahre 1841 folgte ihnen ihre im Leben so schwer geprüfte Gattin und Mutter.“<sup>1)</sup>



<sup>1)</sup> Schallhammer.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [49](#)

Autor(en)/Author(s): Pergler Adolf

Artikel/Article: [Franz Anton Berchtold-Sonnenburg. Ein Erinnerungsblatt zur hundertjährigen Wiederkehr seines Todestages \(14. März 1809\). 97-119](#)